

nem eigenen Inhalt heraus“ (437) aufzuweisen, die Rahners Spätwerk als „intrinsicistische Fundamentalthologie“ (428) kennzeichnen.

Winfried Werner hat in seiner Studie eine methodische Reflexion seines Doktorvaters Max Seckler – nämlich die systemtheoretische (und nicht gnadentheologische!) Differenzierung von extrinseztischer und intrinseztischer Konzeption der Fundamentalthologie (vgl. Handbuch der Fundamentalthologie ^{IV}, 398–400) – auf Rahners Werk angewendet und den allmählichen Umbruch seiner Argumentationsform rekonstruiert. Das Schwergewicht der vorliegenden Untersuchung, die mit ungeheurer Akribie erarbeitet wurde, liegt zwar auf der bibliografischen Analyse und weniger auf einer systematisch-theologischen Weiterführung, aber gerade die sorgfältige Erhellung und Erschließung der fundamentalthologisch relevanten Texte Rahners ist eine wertvolle Voraussetzung sowohl für die weitere Rahnerforschung als auch für die Fundamentalthologie insgesamt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Kern, Renate: *Theologie aus Erfahrung des Geistes. Eine Untersuchung zur Pneumatologie Karl Rahners* (Innsbrucker Theologische Studien, 76). Tyrolia-Verlag, Innsbruck–Wien 2007. (351) Kart. Euro 34,00. ISBN 978-3-7022-2826-2.

Zu den bisher weniger beachteten Aspekten der Theologie Karl Rahners gehört die Lehre vom Heiligen Geist. Vorliegende Arbeit, die im Sommersemester 2006 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Passau als Dissertation angenommen wurde, setzt sich auf dem Hintergrund dieses Defizits gründlich mit der Pneumatologie bzw. mit den pneumatologisch relevanten Überlegungen Rahners auseinander.

Der erste Abschnitt (23–191) geht auf die frühen Schriften Rahners ein, in denen die Gnadentheologie *den Ort* pneumatologischer Reflexion darstellt: „Gnade und Heiliger Geist sind für Rahner in dieser Zeit weitgehend identisch. Die Mitteilung von Gnade ist die Gabe des Geistes und umgekehrt“ (49). Diese kontextbezogene Form, über den Heiligen Geist zu sprechen, hängt mit Rahners erkenntnistheoretischer Position in „Geist und Welt“ (1939) zusammen, die darin besteht, dass intellektuelle Erkenntnis nur durch eine *conversio ad phantasma* mög-

lich ist. Von daher versteht sich auch Rahners „erdverbundene“ Spiritualität, die sich im Alltag vollzieht und nicht auf reine Innerlichkeit setzt“ (71). Verstärkt wird diese theologische Option durch „Hörer des Wortes“ (1941); Rahner zeigt darin, „dass der Mensch von seinem Wesen her auf eine möglicherweise geschehende, freie Offenbarung Gottes in der Geschichte horchen muss“ (82). Weiters hat ein wichtiger Gedanke aus der Trinitätstheologie erhebliche Konsequenzen für das Verständnis der Gnade sowie des Wirkens des Heiligen Geistes: „Für jede göttliche Person kann eine ihr *eigentümliche, nicht-appropriierte Beziehung* zum begnadeten Menschen angenommen werden“ (115). Zusammen mit der „Überzeugung vom universalen Heilswillen Gottes“ (86) bildete sich bei Rahner eine trinitarisch strukturierte und christozentrisch vermittelte Form der Gnadentheologie aus, in der die Erfahrung des Heiligen Geistes als Moment des Gott-Mensch-Verhältnisses als solches gesehen und reflektiert wird. Pneumatologie ist in Rahners frühem Werk also „kontextbezogen, häufig implizit“ (188), wie die Verfasserin resümiert: „Der Heilige Geist wird thematisiert, insofern andere Themen in Bezug zu ihm stehen“ (157).

Im zweiten Abschnitt (193–326), der sich mit dem Haupt- und Spätwerk der Theologie Rahners beschäftigt, werden die bisher erarbeiteten Positionen weiter entfaltet. Auch im „Grundkurs des Glaubens“ (1976) wird deutlich, dass Rahner die Erfahrung des Heiligen Geistes „bei der heilsgeschichtlichen Erfahrung des dreifaltigen Gottes“ (210) ansetzt. Ein neues Thema stellt allerdings das „Geistwirken vor Christus“ (232) dar – ein Topos, der aus dem Zusammenhang von universaler Geistesendung und geschichtlichem Christusereignis zu verstehen und vor allem religionstheologisch wichtig ist. Auch in den späteren Schriften Rahners erweist sich die Pneumatologie – speziell bei der Thematik Gebet, Gnade und Mystik – als kontextueller und impliziter Diskurs. Die Verfasserin fasst zusammen: „Rahner geht mit dem Wort ‚Heiliger Geist‘ sparsam um. [...] Seine Theologie des Heiligen Geistes ist weit aus umfassender als dessen ausdrückliche terminologische Präsenz ahnen lässt. Er entfaltet sie besonders im Kontext der Selbstmitteilung Gottes“ (241f.). Von daher zeigt sich auch das Spezifikum der Rahnerschen „Theologie der Hoffnung“, die am Schluss des Buches ausführlich dargestellt wird: „Hoffnung als Geisterfah-

„rung“ ist zu verstehen als „Sichloslassen des Menschen mit Jesus Christus im Heiligen Geist auf sein Ziel hin: Gott als heiliges Geheimnis“ (310).

Mit dieser Darstellung hat Renate Kern eine gründliche, vor allem werkgenetisch aufgebaute Einführung in die Pneumatologie Karl Rahners geliefert, die grundlegende Zusammenhänge klärt und wichtige Verstehenshilfen bereitstellt, nicht zuletzt aufgrund der profunden Kenntnis der Sekundärliteratur. Zwei Themen scheinen allerdings kaum auf, die für die hier behandelte Fragestellung durchaus etwas zu sagen hätten: Zum einen die *religionstheologische* Relevanz der Geisterfahrung, die von der Verfasserin nur kurz angedeutet wurde (vgl. 228f.), aber gerade für das Verständnis des (oft missinterpretierten) „anonymen Christen“ sehr aufschlussreich wäre; zum anderen das *ekkesiologisch-kritische* Potenzial der Pneumatologie, das bei Rahner durchgehend eine wichtige Rolle spielt (um nur ein Beispiel zu nennen: Rahners Festvortrag beim Katholikentag 1962 in Salzburg trug den Titel: „*Löscht den Geist nicht aus!*“ – vgl. Schriften zur Theologie VII, 77–90). Diese beiden Problemfelder hätten gerade angesichts der gegenwärtigen Diskussion eine intensivere Auseinandersetzung verdient.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

THEOLOGIE INTERKULTURELL

♦ Danz, Christian/Körtner, Ulrich H. J. (Hg.): *Theologie der Religionen. Positionen und Perspektiven evangelischer Theologie*. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2005. (227) Kart. Euro 24,90 (D) / 25,60 (A) / CHF 44,50. ISBN 978-3-7887-2096-4.

Das Grundproblem der Theologie der Religionen, die „Vermittlung der Geltung der eigenen religiösen Identität mit einer positiven Würdigung fremder Religionen“ (7), wird in diesem Band aus der Sicht protestantischer Theologie reflektiert.

Udo Tworuschka setzt sich kritisch mit einer Frage auseinander, die oft selbstverständlich mit „Ja“ beantwortet wird: „Glauben alle an denselben Gott?“ (15) Religionswissenschaftlich, so Tworuschka, müsse diese Frage offen bleiben, aber aus religiöser Sicht könnte hier eine Zustimmung erfolgen. Arnulf von Sche-liha begreift in seinem Beitrag das Phänomen

des „Synkretismus“ nicht als Bruch des protestantischen Glaubensverständnisses, sondern als Ausdruck der „Entwicklungsfähigkeit der christlichen Religion“ (56). Ulrich H. J. Körtner entwickelt aus Luthers „Unterscheidung zwischen gepredigtem und verborgenem Gott“ einen Zugang, der als „metakritischer oder aufgeklärter Inklusivismus“ (72) religionstheologische Aporien zu lösen versucht. Im Anschluss an Tillichs Religionstheologie entfaltet Christian Danz das differenzhermeneutische Potenzial des „neuen Inklusivismus“ und betont, „dass eine Bestimmung der Eigenverfasstheit der christlichen Religion nur im unterscheidenden Bezug auf andere Religionen möglich ist“ (100). Reinhold Bernhardt positioniert seinen Ansatz auf dem Hintergrund der Trinitätstheologie und in Orientierung am evangelischen Rechtfertigungsprinzip. Zwar können und müssen nichtchristliche Religionen „als Ereignisräume der wirksamen Gegenwart Gottes angesehen werden“ (119), aber nicht in einer undifferenziert-„harmonischen“ Weise, wie das Bernhardt der pluralistischen Position vorwirft. Religionen können „in einem Dialog der ‚ptolemäischen‘ Perspektiven (im Unterschied zu John Hicks ‚kopernikanischer‘ Metaperspektive) auf der Grundlage eines ‚mutualen Inklusivismus‘ in Beziehung zueinander gesetzt werden“ (120). Michael Hüttenhoff stellt – gegen die übliche Auffassung, die reformatorische Rechtfertigungslehre impliziere eine exklusivistische Position – eine überraschende These auf: „Die Modifikation der Rechtfertigungslehre ermöglicht, einen religionstheologischen Pluralismus zu vertreten, ohne in einen Widerspruch mit dem Rechtfertigungsgedanken zu geraten“ (136). Dirk-Martin Grube sieht die Lösung des Toleranzproblems, wie es in Lessings „Ringparabel“ angesprochen wird, „nicht als Antwort auf die Wahrheitsfrage [...], sondern als Antwort auf die Rechtfertigungsfrage“ (170). Die Pointe Lessings besteht für Grube im Eingeständnis, nicht genügend „Evidenz“ zu einem religionstheologischen Urteil zu haben: „Die Pluralität von Religionen kann insofern gerechtfertigt werden, als die Wahrheitsfrage noch ‚offen‘ ist, also hic et nunc unentscheidbar ist, welche Religion die einzig wahre ist, es aber auch hic et nunc keine durchschlagenden Gründe gibt, Religion als unwahr abzustempeln“ (175). Johannes Fischer spricht sich für eine Bescheidung im Erheben religiöser Wahrheitsansprüche aus und bringt den differenzierenden Vorschlag ein: „Der